



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 10 (1940)

78 (18.3.1940) Montag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-296394](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-296394)

„Schiffe, fein läuberlich ausgerichtet zum Ausfuchen“

Mitten im Mauseloch der Home Fleet / Flieger berichten vom großen Schlag gegen Scapa Flow

..., 17. März (P. K.)

Langsam senkt sich die Dämmerung über das Land an der Nordküste. Sie verheißt ein geruchloses Abendende. Plötzlich Klingel auf meinen Schreibtisch das Telefon. Ein Wort bleibt mir aus dem Gespräch, welches ich führe, in Erinnerung: Ein Satz! Endlich! Nach langer Zeit ungeduldigen Wartens. Wenig später zieht unter Wagen auf noch dunkler Gasse seine Bahn. Wir kennen den Weg. Eine Erregung hat uns gelassen genommen, die uns hellwach sein läßt. Es geht nach einem Flughafen an der Nordküste. Was ist eigentlich los? Noch wissen wir's nicht, und unsere Gedanken streifen erwartungsvoll um das Kommando.

Im Gesichtsausdruck eines Kampfschwabers ist Hochbetrieb. Der Schwabenschwabers beugt sich mit den Herren des Stabes wieder über die auf dem Tisch ausgebreitete Karte. Hundstapel und Lineal sind in Tätigkeit. Meldungen treffen ein, Meldungen geben ab.

„Schon Verbindung mit der Maschine?“ — „Ja, wohl!“ — Befehle werden erteilt und ausgeführt. Ab und zu tritt einer der Männer ans Fenster und blickt mit den Augen die Dunkelheit des Nachtsfeldes zu durchdringen. Aus der Dunkelheit kommen neue Meldungen. Auffangen und entschlüsseln ist eins.

Stundenlang reißt der Funk nun schon nicht ab. Langsam runde sich das Bild eines Einsatzes von besonderer Bedeutung. Unsere Flieger sind unterwegs nach Scapa Flow! Wir wissen, daß es das Mauseloch der Home Fleet ist. Herrgott, wird das heute ein Feuerwerk sein, drückt man für einen Augenblick. Dann ist man, zum wievielten Male schon seit der kurzen Zeit unserer Anwesenheit, wieder vor der Englandküste. Eine verdammt lange Strecke. Aber es wird schon klappen. Sprit und Bomben sind gleich reichlich vorhanden. Das Wetter ist nach allen bisher eingetroffenen Meldungen günstig.

Da, ein Funkpruch, der uns für einen Augenblick näher zusammenbringt: „Treffer auf Kreuzer!“ Sie sind bereits auf dem Rückweg. Der Flugführungsdiens wird eingeleitet. Die Arbeit der Bodenorganisation beginnt. Es läuft alles wie am Schnürchen. Am Gefechtsstand sind neue Erfolgsmeldungen eingetroffen. Erwartungsvoll tritt man an das Fenster. Jetzt jähert für Sekunden ein Raketentisch über dem Rollfeld. Die Landung ist freigegeben. Kurze Zeit noch, dann setzt die Maschine auf.

„Schlachtschiff badbord getroffen, Aufbauten.“ — Ein neuer Funkpruch. Eine große Freude erfüllt uns. Dann folgen Meldung und Nachfrage der noch über See befindlichen Besatzungen. Wenn sie nur erst unter uns stehen würden. Haben die Maschinen Treffer? Sind Verwundete zu beklagen? Fragen, Fragen, Fragen, die man sich selbst stellt. Funk und Telefon arbeiten auf Höchstleistung.

„Kinder, wenn es die „Hood“ wäre!“ sagt einer am Kartentisch. Er hält dabei das tierische Modell der britischen Schlachtschiffe in Händen. Ja, wenn es die „Hood“ wäre.

Die erste Besatzung meldet sich beim Schwabenschwabers zurück. In kurzer Form erfolgt die Meldung. Ein Händedruck. Gefechtsbericht an den zuständigen Offizier. „Ganz Scapa Flow voller Schiffe“ hören wir. „Noch, nachdem wir 40 Kilometer weg waren, haben wir hinter uns ein tolles Feuerwerk. Bei uns selbst alles in Ordnung!“ — Gott sei Dank. Auch die anderen Flug-

zeuge funken nun laufend ihre Position dem Landeplatz.

Langst runde sich vor uns das Bild eines Fliegererfolges, wie er bisher noch nie da war. Was wird Churchill nach dieser neuen Niederlage in Scapa Flow einen wunderbaren Sonntag haben. Was wird er nun wohl wieder erkunden, um seinen Landsleuten diesen gewaltigen Schlag zu erklären? Eine Sturmflut? Einen Orkan? Der weilt.

Wir sprechen mit den Besatzungen. Keiner will mehr sein als der andere. Jeder tritt in seiner Schilderung der Farben hinter den Kameraden zurück. Keiner will in diesem Bericht als Held besonderer Prägnanz gefeiert sein. Sie sind Soldaten wie die anderen am Westwall oder zur See auch. Ihre vollbrachte kriegerische und lämpferische Leistung, die von aller Welt heute bewundert wird, erscheint ihnen als selbstverständliche Pflichterfüllung gegenüber dem Befehl, der sie in die Maschine klettert ließ.

Die Männer geben übereinstimmend den Bericht, daß sie noch nie während eines Einsatzes eine derartige Zusammenfassung von englischen Seestreitkräften gesehen haben, wie am Samstag in Scapa Flow. Bei Dämmerung trafen sie beschlössig am Angriffsort ein. „Schiffe lagen unter uns zum Ausfuchen“, erzählen die Besatzungen. „Fein läuberlich ausgerichtet nach Typ und Einheit. Aus der befohlenen Höhe riefen wir auf sie herab, warfen in geeigneten Augenblick die Bomben,

um dann abzudrehen. Rauchwolken zeigten uns den Erfolg.“

Ein anderer Flugzeugführer berichtet: „Ich glaubte, eine Bombe daneben geworfen zu haben. Plötzlich sah ich aber, wie sich das Achterschiff eines Kreuzers hoch aus dem Wasser hob, Rauch wohl gefessen haben.“

„Die Tomates setzten alle Abwehrmittel, die sie zur Verfügung hatten, in Aktion. Ein wütendes Flakfeuer, in das sich der Donner von Kanonen größerer Kalibers mischte, setzte ein. Aber wir entliefen ihnen und noch kilometerweit fahen wir, wie sie ihre Salven völlig sinnlos in den Himmel jagten.“ So erzählten sie alle, einer wie der andere. Ein wichtiger Auftrag ist von unseren Fliegern ausgeführt worden, der den Admirals von Scapa Flow noch lange zu schmerzen machen wird. Vier Schiffe — drei Schlachtschiffe und ein Kreuzer — haben Bombentreffer erlitten. Auf zwei weiteren Schiffen, deren Typ nicht genau festzustellen war, sah man Rauch und Flammen. Unsere Maschinen aber lehrten mit ihren tapferen Besatzungen sämtlich unversehrt zurück. Obwohl einige von ihnen noch Ziele auf dem englischen Festland, Flugplätze und Hafenanlagen, erfolgreich angriffen, haben wir trotz peinlicher Untersuchung nicht einen einzigen Treffer an den Flugzeugen finden können. Schlachtglück und Angriffsgewalt trugen diesen einzigartigen Sieg von Scapa Flow.

Rudolf Hartmann.

Angriff auf den Flugplatz Kirkwall

Bomben auf militärische Ziele der englischen Inseln

PK. An der Küste, 17. März.

21.10 Uhr: Es ist so weit. Klar zeichnen sich die Konturen der Küste ab, die Umrisse der weiten Bucht von Scapa Flow. Die Dämmerung hat ihren höchsten Grad erreicht. Ein Scheinwerfer zuckt in den Himmel. Dann aber öffnen sich alle Schilde der Hölle. Es ist, als sei plötzlich ein Kranz von Lichtern eingeschaltet worden. Die Küste in der Kabine mag 35 bis 40 Grad betragen. Man spürt, wie sie lächelnd den Körper herausstreckt, wie sie prickelnd in den Fingerringen trifft. Die Woge und die Trommel sind von einer Eisigkeit überzogen. Doch in der nächsten Sekunde schon ist verstanden, daß die Glieder vor Frost zu erstarren drohen und wir hoch über England fliegen.

Taghell leuchtet es in die Kabine

Rot-weiße Bälle plagen um uns und unter uns auseinander. Scheinwerfer geistern herauf. Es müssen 20 bis 25 sein, die ihre weissen gefährlichen Arme nach uns ausstrecken. Es werden 50 bis 60 Flakgeschütze aller Kaliber sein, die ununterbrochen auf die winzigen Punkte im Nebel feuern. Es ist unheimlich, daß so viel Licht aus Gefährten seinen Donner, sondern immer nur das Geräusch der Motoren zu hören. Mühsam verschmilzt diese schaurige Szenerie unter einer schwachen Wolfenbank. Als wir sie verlassen, jähert der Stroh eines Scheinwerfers über die Küste. Eine Zehntelsekunde, wir streifen rechts ab, heraus aus der Gefahr des Lichtes. Rechtsab, durch keinen Schimmer unterbrochen, liegt das Wasser der Bucht von Scapa Flow unter uns, wo wenige Minuten vorher die Nachbatterien ihre Bombenlasten auf die britischen Kriegsschiffe warfen. In diesem Punkt also, wo eben die Vernichtung niederlag, schritt man sich in völliger Dunkel gefüllt zu haben.

Ueber den Flugplatz

Wir ziehen hinüber zum Flugplatz Kirkwall. Man hört und sieht im Geiste förmlich den Alarm, der unten jetzt über die Erde rast. Blinklichter zucken auf, Lichter verlöschen. Aber noch immer gibt die Dämmerung einen Blick auf das Gelände frei. läßt deutlich Ortschaften erkennen, die regelmäßigen Streifen der Felder und das weite planvolle Viereck des Flugplatzes. Jetzt schleudern sie auch hier aus dem Umkreis dieses Areals die Granaten und entgegen, wie die anderen, von deren Feuer der Himmel leuchtet und aufgewirbelt ist, so weit das Auge reicht. Am Rande einer solchen Bank legen wir zum Abwurf an. Mit ruhigen Händen bedient Feldwebel B. das Gerät; mit wenigen ruhigen Griffen ist es eingeschleudert. Der Körper B. ist weit vornübergebeugt, seine Augen gleiten über Röhre, Korn, Rechenschieber und Stoppuhr. Dann drückt der Finger den Knopf.

Jetzt jucken unten die Blitze auf. In fast regelmäßigen Abständen lodern rote, keil emporstehende Flammen hoch. Die Aufgabe ist durchgeführt. Oberleutnant v. S. steuert die Maschine mit vollen Röhren in die Dunkelheit hinein, während unter uns noch immer das Feuerwerk der Flak in den Himmel prasselt und die Scheinwerfer kreuz und quer ihre weiten Linien ziehen. Man möchte im ersten Augenblick meinen, daß es aus solchem Herentafel nur für wenige ein Entzinnen gäbe. Dann gleitet der Blick über die eigene Maschine. Sie ist unversehrt, ja kaum ein einziges Mal in Gefahr, getroffen zu werden. Weitab liegen die Explosionen der Granaten, der Tausende von Granaten, die in dieser halben Stunde des Angriffes aus den Röhren gejagt wurden.

Dettmann.

Finnische Abordnung fährt nach Moskau

e. v. Kopenhagen, 18. März. (Fig. Melb.)

Nach der Ratifizierung des Friedensvertrages mit der Sowjetunion vom 12. März durch den Präsidenten der Finnischen Republik, R. A. L. L., werden Ministerpräsident Paasikivi und Professor Boitoma am Montagvormittag erneut über Stockholm und Riga nach Moskau fliegen. Bei ihrem Besuch handelt es sich über den Austausch der Ratifikationsurkunden hinaus darum, die Grundlagen für die im Friedensvertrag vorgesehene Erweiterung des Warenaustausches zwischen den beiden Ländern herzustellen und ein neues Abkommen vorzubereiten. In einer Erklärung an die Presse erklärte Ministerpräsident Paasikivi vor seiner Abreise, daß man die Probleme, die zwischen Rußland und Finnland bestanden hätten, jetzt als endgültig bereinigt ansehen müsse; mit anderen Worten, daß Rußland nach seiner Ueberzeugung außer den im Friedensvertrag festgelegten Forderungen keine weiteren mehr an Finnland stelle. Auf die Frage, ob er glaube, daß eine solche Bereinigung noch vor dem Krieges hätte erreicht werden können, erwiderte der Ministerpräsident nach kurzer Ueberlegung mit „Ja“. Aus dieser Erklärung geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Lösung des finnisch-russischen Problems durchaus möglich gewesen wäre, wenn England nicht die Verhandlungen gestört und einen bewaffneten Konflikt bewußt herbeigeführt hätte.

In Kürze

Beendigung der Feiern zum Jahrestag des Protektorats. Die Feierlichkeiten zum ersten Jahrestag der Errichtung des Protektorats in Böhmen und Mähren wurden in Prag am Samstag mit einem Festzug der Formationen durch die innere Stadt Prag zum Altschloß Ring beendet.

Englische Werften müssen Schiffsbauten einstellen. Aus England kommende Seelen erzählen, daß die englischen Werften die Neubauten einstellen müßten, weil sie zuerst die zahlreichen durch Wintern oder Bomben beschädigten Schiffe reparieren müßten.

England muß den elektrischen Strom rationieren. Wie aus London berichtet wird, hat der britische Bergwerksminister erklärt, die englische Bevölkerung müsse mit der Möglichkeit rechnen, daß die britischen Behörden nach einer gewissen Zeit zur Rationierung des elektrischen Strom-Verbrauchs in England übergehen müssen.

Keunorf. Der irische Ministerpräsident De Valera hat über den Rundsund das amerikanische Volk um aktive moralische Unterstützung der Bemühungen, die Herabsetzung Irlands zu beenden und ganz Irland zu befreien.

114 Mitglieder der Eisernen Garde aus den Konzentrationslagern entlassen. Nach der Gesundheitsklärung, die die führenden Anführer der ehemaligen Eisernen Garde dem Ministerpräsidenten überreichten, wurden nunmehr 114 Eisernen Garbitten, wie die Regierung amtlich mitteilt, aus den Konzentrationslagern entlassen.

Schweres Eisenbahnunglück in Jugoslawien. Auf der Strecke Karlovac-Ljubovitz stürzte ein schwerer Reisepersonenwagen auf einen fahrenden Personenzug. Mehrere Wagen wurden in den unter dem Bahndamm fließenden Fluß gerissen. Im ganzen sind 15 Tote, 10 Schwere und 20 Leichtverletzte bei dem Unglück zu beklagen.

Angela und der unbekannte Soldat

Roman von Willy Harms

Nachdruck verboten

1. Fortsetzung

„Nimm dir an Roje ein Beispiel.“

„Ich versteh dich nicht.“

„Sie setze sich auf meinen Schoß und lege den Arm um meinen Nacken.“

„Ich kann mir denken, Tobi, daß dir der vorige Sommer noch zu schaffen macht. Kein, sprich nicht dagegen, ich weiß es. Weinst du denn, daß ich schon mit allem fertig wäre? Wie du denke auch ich täglich an Vater. Weht noch denken wir an Angela. Du sollst nicht glauben, daß es mir weh täte, wenn dir ihr Gesicht durch den Kopf geht. Ich möchte keinen Mann haben, der alles auf die leichte Achsel nimmt. Offi sehe ich es dir förmlich an, wie du dich mit Wredenbedeck herumschlägst, wie es dich noch quält und drückt, was dich damals fast umgeworfen hat. Schreib es dir von der Seele, Tobi!“

„Ich wollte aufstehen, doch Enke hielt mich mit sanfter Gewalt zurück.“

„Das kann dein Ernst nicht sein, Ente!“

„Ich war entsetzt. Das, was ich selber nicht begriffen hatte, worüber ich grübeln mußte, wenn ich Roje nur sah, sollte ich in formgerechte Sätze bringen? Das war ein unbilliches Verlangen.“

„Doch Enke achtete nicht auf mein Erschrecken, sondern tat, als nähme ich ihren Vorschlag ohne weiteres an. „Und wenn Roje groß ist, dann schenke ich dir die Riederstrümpfe.“ Es wäre nicht einmal ein Geschenk. Sie hat ein Recht darauf, daß sie die Wahrheit erfährt, daß sie sie von dir erfährt. Wenn die Rannescheu dir die Lippen schließt —“

„— die Scheu des Vaters.“

„— so laß die Feder für dich sprechen.“

„Ich hatte mich erhoben, konnte nicht mehr ruhig auf einem Fleck sitzen. Ente nahm meinen

Arm, und wir gingen in dem Stübchen auf und ab.“

„Noch eine andere hat ein Recht auf deine Aufzeichnungen: Angela. Du brauchst mich nicht anzugucken, als verlange ich ein Unrecht von dir. Wenn ich dich darum bitte, darfst du schon niederschreiben, was geschrieben ist. Oder bist du bange vor dem Schreiben überhaupt? Dummer, es soll doch kein dieses Buch werden! Das fordert niemand von dir. Wahrheitsgetreu zu Papier bringen, was dir der Sommer gebracht hat.“

„Dich und Roje!“

„Also schreib auf, warum sie nicht mehr Roje Utermard, sondern Roje Lorenz heißt.“

„Noch immer mehrte ich mich. Wenn Entes Forderung an sich auch berechtigt sein mochte, so ging es mir doch gegen den Strich, daß ich plötzlich ein Schreibersmann werden sollte.“

„Ich kriegte die Riederstrümpfe gar nicht fertig. Enke, Verlangte Renabilitätsberechnungen über die Reapenreise unserer braven „Elbe“, sie wird auf Heller und Weniia stimmen, aber Menschen —“

„— sind schwerer zu formen, willst du sagen. Ich glaube es dir schon, aber verlock es dennoch. Das Turmzimmerchen unseres Hauses ist dein Lieblingsaufenthalt. Ein Heft habe ich schon bereitgelegt.“

„Du hast?“

„Hast du? Weil mir dieser Gedanke schon tagelange im Kopf herumspukt. Du findest auch eine wunderbar ansehnliche Weisheit, denn ich weiß ja, daß gute Weisheiten keine Schwäche sind. Und nun ach schon!“

„Jetzt in diesem Augenblick soll ich anfangen? Ja, wie stellst du dir das eigentlich vor?“

„Das will ich dir sagen. Du setzt dich an den kleinen Schreibtisch und läßt die Feder laufen. Du sollst sehen, daß sie beinahe von selber läuft.“

„Ich kann mir sogar vorstellen, daß du schreiben mußt, wenn du nur erst angefangen hast.“

„Und so sitzt ich nun hier oben im Turmzimmer und habe die Weisheit in der Hand. Enke hat mich mit ihrer Forderung regelrecht überfallen. Ich habe zunächst einmal das Gespräch mit ihr aufgeschrieben, denn ich kann mich nicht kopflos in die Wredenbender Ereignisse fügen. Das würde ein wirres Durcheinander geben. Bevor ich weiterschreibe, muß ich versuchen, Ordnung in jene Wochen zu bringen. Enke trägt die Verantwortung, wenn die Aufzeichnungen mißfallen. Ich an Erlebnis, Geschehenes erinnern oder Geschehnisse, die eigentlich unmöglich sind, in alltägliche Worte fassen — das sind zwei sehr verschiedene Dinge.“

Für heute mag es genua sein. Roje ist zurückgekommen, ich höre sie unten sprechen. Ich will mit ihr nach dem Bruch, wo man sich in dem dichten Schieben- und Brombeerestrüpp jeden Schritt erkämpfen muß. Vielleicht haben wir Glück und können wieder einige Notizen auf. An dies Heft hier auf dem Schreibtisch will ich gar nicht mehr denken. Ich werde es offen liegen lassen. Wenn Enke morgen im Turmzimmer nach dem Rechten sieht, mag sie sich selber überzeugen, was sie mit ihrem Vorschlag angedacht hat.“

„Sie hat gar nichts angedacht, Tobi. In ihr ist nur andächtiges Freuen, wenn sie daran denkt, daß Roje einmal deine Niederschrift lesen wird. Wann das sein wird? Das magst du bestimmen. Vielleicht dann, wenn sie — wie ich jetzt — das Wunder einer jungen Ehe erlebt.“

„Du hast recht, Enke. In den heutigen Bürostunden ist mir die Gewißheit geworden, daß ich Roje die Rechenschaft schuldig bin. Auch ihrer Mutter bin ich sie schuldig. Und wenn ich in der Hauptsache auch nur Aufzähler gewesen bin und oft eine wenig räumliche Rolle gespielt habe, so ist das kein Grund, die Feder binzulegen. Gerade weil ich nicht so sehr von mir, sondern von anderen zu schreiben habe, die größer sind als ich, will ich versuchen, ihnen in diesen Blät-

tern Platz und Leben zu geben. Mag von der Rannesherrlichkeit und der häßlichen Unantastbarkeit des Tobi Lorenz ruhig etwas abdröckeln.“

„So will ich beginnen. Draußen geht ein feiner Landregen nieder, der einem das Herumstreifen in Busch und Unterholz erleichtert. Mögen die nächsten Stunden darum dem Schreibtisch — nein, Angela gehören.“

Ueber den Aniana will ich mir nicht lange den Kopf zerbrechen. Ich setze den Brief von Henning Utermard hierher, weil er den Stein ins Rollen gebracht hat.“

„In diesem Juli werden es zehn Jahre, daß der Unteroffizier Lorenz dem Bize Utermard das Leben rettete. Ohne Dich wäre mein Ende ein Grab in der Champagne gewesen. Wenn Dir an einem Wiedersehen mit einem alten Kriegskameraden etwas liegt — ach, es ist ja alles Unfuss, was ich da schreibe. Denn ich weiß, daß wir innerlich heute noch genau so zueinander stehen wie in jener Zeit, als man jede Stunde wie ein Gottesgeschenk empfand. Ich möchte Dich wieder um mich haben; nicht ein einziges Mal haben wir uns seit Deinem Lazarettbesuch in Semde gesehen. Da ein Bauer in der Erntezeit nicht auf seine Scholle, auch wenn ihm nicht viel davon gehört, verlassen kann, mußt Du zu ihm kommen. Du fährst nach Warnemünde. Von dort ist Wredenbed leicht mit dem Postauto zu erreichen. Einige Tage mußt Du mir, mußt Du uns und unseren Erinnerungen schenken. Ich verspreche Dir auch, daß ich Dir nicht mit Dankesbezeugungen die Zeit vergällen werde. Ueber das dummehafte Leben, in dem man sich manchmal nur schwer zurechtfindet, wollen wir miteinander sprechen. Vielleicht kann der Kaufmann dem Bauern in einer Angelegenheit, die ihm Sorge macht, auch einen guten Rat geben, ihm noch einmal, wenn auch nur wirtschaftlich, das Leben retten. Weiner Frau wirst Du ebenfalls ein willkommenes Gast sein. Ich habe ihr schon oft von meinem besten Kriegskameraden erzählt. Also komm!“

(Fortsetzung folgt.)

Klein

Punkte Die Referenzare mer „Lieder Harmonie“

„Abende unter Lieblingen. Besonders die Mariabund“ und „Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

„Aesteten unter Aesteten“

fährt nach

Kleine Stadtechnik

Bunte Lieberfolge im Reservelazarett. Im Reservelazarett II veranstaltete die Mannheimer „Lieberfolge“ in Gemeinschaft mit der „Harmonie“ und dem Handharmonika-Orchester „Abeingold“ eine Morgenfeierstunde mit bunter Lieberfolge. Die beiden Männerchöre sangen Vaterlandslieder und heimatische Lieder. Besondere Freude löste bei den Verwundeten die Marschlieder aus. Der Singschor „Berbung“ und Landhäuser „Wälder Mäntzen“ gaben auch auf. Das Handharmonika-Orchester „Abeingold“ umrahmte die Lieberfolgen unter dem Stabführer Max Käneli mit volkstümlichen Weisen. Das Seemanns- und Engelländlied wurde von den Soldaten begeistert mitgesungen. Alle Beteiligten waren von dem Gebotenen erfreut. Anschließend wurde noch dem seit Wochen erkrankten Chorleiter Hans Eggstein ein Ständchen dargebracht, das als herrliche Morgengabe dankbar gehört wurde. Die gleiche Freude wurde dem Kameraden Gagner zuteil.

Zum Reichsbahnrat ernannt. Reichsbahnbauaffessor Heinz Schweinhart wurde vom Führer und Reichskanzler zum Reichsbahnrat ernannt.

Es wird nicht verreiselt!

Das Personal der Deutschen Reichsbahn hat in den letzten Wochen und Monaten unter oftmals schwierigen Bedingungen ein Höchstmaß von Leistung vollbracht. Eine weitere anhaltende Arbeitsbelastung kann dem Personal der Deutschen Reichsbahn aus naheliegenden Gründen nicht mehr zugemutet werden.

Da in diesem Jahr mit einem zusätzlichen Personenverkehr während der Osterfeiertage auf seinen Höhepunkt zu rechnen ist und die Beförderung von lebenswichtigen Gütern als vordringlich anzusehen ist, wird von jedem Deutschen erwartet, daß er in der Osterzeit, das heißt in der Zeit zwischen dem 18. und 31. März, keine Reise unternimmt.

Nur in den allerdringlichsten Fällen darf die Reichsbahn in Anspruch genommen werden. Es ist nationale Pflicht jedes Deutschen, sich den Erfordernissen des Krieges in jeder Beziehung unterzuordnen. Auch die Partei appelliert in diesem Sinne an die gesamte Bevölkerung unseres Landes, den genannten Richtlinien volles Verständnis entgegenzubringen und keine unnötigen Reisen anzutreten.

In der Hausarbeit bewandert!

Zur Erfüllung der hohen volkswirtschaftlichen Aufgaben der Bäuerin und Landfrau ist eine umfassende sachliche Schulung schon in der Jugend notwendig. Aus dieser Erkenntnis heraus werden von Seiten des Reichsnährstandes für unsere Landmädler Hausarbeitsprüfungen durchgeführt. Nach einer zweijährigen praktischen Tätigkeit im elterlichen Betrieb legen die Prüflinge Zeugnis darüber ab, was sie sich an praktischem Wissen und Können angeeignet haben. Die Hausarbeitslehre ist die Grundlehre für jede Bäuerin und Landfrau, aber auch zugleich für alle übrigen ländlichen Frauenberufe.

Im Gebiet der Kreisbauernschaft Heidelberg wurden in diesem Frühjahr bereits zwei Prüfungen gehalten. Die Prüflinge der östlichen Hälfte des Kreisbauernschaftsgebietes versammelten sich im landwirtschaftlichen Betrieb des Landwirts Schner in Liesenbach. Die zweite Prüfung wurde auf dem Straßenheimer Hof bei Mannheim gehalten. Die Prüfungen selbst zerfielen in einen praktischen und theoretischen Teil. Großer Wert wurde auf richtiges Können und auf die Beherrschung aller üblichen Hausarbeiten gelegt. Aber auch in der Hofarbeit muß sich der Lehrling auskennen. Hühner- und Schweinefütterung, die Zusammenstellen und Richten, gehört daher ebenfalls zu den Prüfungsaufgaben. Ebenso muß jedes Landmädler das praktische Fleßen beherrschen. Bei der theoretischen Prüfung mußten die Lehrlinge einige sachliche Fragen beantworten. Das Graebnis der Prüfung bewies, daß die Mädel schon viel Nützliches gelernt haben.

Zum Abschluß der Prüfung sprach Kreisbauernführer Schanzl. Er wies vor allem auf die Notwendigkeit hin, daß jedes Landmädler sich in einem Fremdbetrieb weiterbildet. Nur so wird jedes einzelne Mädel zu einer tüchtigen Bäuerin und Landfrau werden. Die besten Prüflinge wurde mit Buchpreisen ausgezeichnet.

Lacht mit unserer Jugend!

Ein großer Elternabend der Mannheimer Pimpfe und Jungmädler

Viele Mannheimer Eltern haben dieser Tage ihre Kinder der Hitlerjugend anvertraut, aber nur wenige wissen, wie es eigentlich bei den Pimpfen und Jungmädler zugeht. Die neu aufgenommenen Pimpfe und Jungmädler gehören nun zwar einer großen politischen Organisation an. Es geht jedoch nicht darum, mit diesen kleinen Jungen und Mädlen nun etwa politische Probleme zu wälzen; es geht nur um eins: jenen frischen, fröhlichen, lebensbejahenden Geist in ihre Reihen zu tragen, aus dem heraus sich später einmal die Lebensanschauung des einzelnen aufbauen soll.

Um nun vor allem den Eltern der neu aufgenommenen Pimpfe und Jungmädler einen bescheidenen Einblick in das Leben und Treiben der Pimpfe und Jungmädler zu verschaffen, veranstalteten der Jungbann und Untergau Mannheim (17) einen großen Elternabend im Hofsaal des Rosenparkens. Wegen des zu erwartenden Andranges wird dieser Elternabend in zwei Abteilen durchgeführt. Am Mittwoch, den 20. März, 10 Uhr, werden die Erwachlenen, also vor allem die Eltern und Gäste, die Veranstaltung besuchen, während Angehörige der Hitlerjugend und des BDM

Streiflichter vom „Tag der Wehrmacht“

Ein Sonntag gemeinsamen Opfern

Einsatzbereitschaft an allen Fronten / Mit unseren Soldaten aus einem Topf

Opfer Sonntag im Zeichen der Wehrmacht — schwingt da im Rhythmus unseres Volksganges nicht eine kühne innere Stimme selbstverständlicher Dankeschuld mit gegenüber all jenen, die dem Führer hassen, und das Vertrauen in unsere völkische Stärke und Wehrkraft wiederzugewinnen? Das war denn auch an diesem Wochenende wohl das Empfinden, das uns alle befeuerte. Und dazu kam das aus den Ereignissen der letzten Zeit geborene Gefühl zuverlässiger Sicherheit, einer Sicherheit, die sich jedem Opfer, das wir auf dem Altar der Landesverteidigung darbringen, steigert.

So begrüßte man am Samstag und am Sonntag die Männer und Frauen wie auch unsere Jugend, wenn sie mit der Opferbüchse und den Abzeichen in der Hand an uns herantraten, um unsere Opfer entgegenzunehmen. Da waren von jenen darunter, die bereits schon einmal ihr Leben für ihr Volk gewagt haben. Männer der NS-Kriegsopferverbände, Männer des NS-Reichskriegerbundes, Angehörige der Wehrmacht (Abt. DAF), Kolonialkrieger in ihren sandgelben Traditionsuniformen, aber auch die Frauen im Dienst des Deutschen Roten Kreuzes, und all die vielen Helfer und Helferinnen der Partei, der NS-Volkswohlfahrt, der Frauenschaft, der Hitler-Jugend in ihren Uniformen oder im schlichten Zivil. Und als am Samstagabend

Portionen wirklich köstlich mundenber Eintopfgerichte wurden herausgegeben und doch wollte der Aufstrom der Gaste nicht abreißen. Wieso das Essen marktfrei verausgabt werden konnte? Weil es Opfergaben unserer Soldaten waren, seit einiger Zeit buchstäblich am Rande abgepart! — so daß die so eingesparten Portionen jetzt für diesen Tag zur Verfügung standen. Auf der Rennwiese und im Parkhaus, wo der Stadtkommandant mit den Gäten der Partei und der Wehrden seinen Schlag Reis mit Fleisch verzehrte, war Hochbetrieb. Im Parkhaus gab es gar ein regelrechtes Schlangensteinen — Schlangen allerdings, die beängstigend lang und breit waren und sich nur ganz allmählich und fast zentimeterweise nach den dufenden Kesseln hin schoben. Hier unten im Hof war solange wenigstens Leben. Ein Musikkorps der Wehrmacht spielte auf, und an den beiden Parkanlagen am Einzug hatte nicht nur die Jugend, sondern auch das reifere Mannesalter keine belle Freude (und in jedem rechten Mann liegt die Befähigung auch ein Stück Kind). Auch draußen in der Sandhofener Turnhalle waren Eintopfische hergerichtet.

Musik gab es schon am Samstagnachmittag am Paradeplatz und am Basserturm, wo in der Zeit von drei bis vier Uhr Wehrmachtskapellen Ansammlungen um sich

scharten. Am Sonntag unter Mittag spielte der Musikzug der SA-Standarte 171 unter Obersturmführer Hermann Wehau auf und nachmittags waren die sitzen Jungen von der Jugendkapelle der Kriegerkameradschaft ehem. Kavalleristen einsatzbereit. Müßig aber gab es auch wieder bei den beliebten Wehrmachtkonzerten des Rundfunks, bei denen auch diesmal wieder neben den Spenden aus dem Reich schöne Opfergaben unserer Auslandsdeutschen aus Schweden und sonstwoher viel Freude auslösten. Wie eine Freudenbombe aber schlug bereits um die Mittagsstunde die Sondermeldung des Rundfunks ein, nach der es unerwartet dem deutschen Völkergesicht ohne leibliche eigene Verluste geblüht war, bei einem Vorstoß an Nordwest eine Serie stolzer Raketenfolgen an ihre Fahnen zu heften. Das war wohl die schönste Überraschung zum „Tag der Wehrmacht“ und man empfand unwillkürlich heißen Herzens: „Unsere Opfer sind gar keine Opfer im Verhältnis zu jenen draußen, die täglich ihr blühendes Leben einsetzen, um unserem Volk die Existenz zu erhalten, die unsere Feinde zu vernichten drohen. Doch daß das nicht ganz so leicht und unangefährlich ist, haben sie inzwischen ja erfahren. Und hierfür sind unsere Opfer gemüht, die wir bringen; sie sollen uns weiterhin stark machen und mächtigen, auf daß wir es ihnen zeigen können, was es heißt, Deutschland vernichten zu wollen!“

Mit diesen Gefühlen, die heute ja im Alltag wie auch am Sonntag irgendwie immer in uns mitschwingen, wandte man sich schließlich auch seinen persönlichen Unterhaltungen zu, deren es an diesem Wochenende ja genügend gab. Ob man zu kulturellen Veranstaltungen ging, sich im Filmtheater den morgendlichen Kulturfilm ansah, oder beim Galispiel Barnabas von Geyss teilte, oder ob man mehr dem Sport huldigte — es kam trotz der Kriegszeit jeder auf seine Rechnung. Ramentlich die Sportanhänger zu Land und zu Eis. Was will man im Krieg eigentlich noch? ...

Willst du Außenseiter sein?

NSG ruft zur vormilitärischen Wehrerziehung

NSG Willst du Außenseiter sein? In die Wehrmacht einrückenden Kameraden sein? Diese entscheidende Frage stellt die NSG allen wehrfähigen Männern im Alter von 18—45 Jahren, soweit sie noch in der Heimat verblieben sind und keine neuzeitliche militärische Ausbildung erfahren haben. Alle müssen erfasst werden, keiner darf sich ausschließen. Zur Erreichung dieses Zieles sind von den einzelnen NSG-Einheiten alle in Frage kommenden Volksgenossen zur Meldung für die vormilitärische Wehrerziehung aufgefordert worden. Keiner der in der Heimat verbliebenen Wehrtauglichen darf sich dieser Aufforderung entziehen, niemand unter ihnen soll seinen Dienst in der Wehrmacht ohne Vorbereitung aufnehmen. Diese Vorbereitung auf die Teilnahme am Kampf um die Freiheit unseres Volkes erhält jeder von der NSG erforschte Volksgenosse in den Ausbildungsabteilungen.

Im Januar 1939 hat der Führer der NSG diese grundlegende Aufgabe übertragen. Wie die Männer im Braumbrod in langen Kampfsjahren den Gefahren der Straße getrotzt und im unerfütterlichen Glauben an den Führer den Sieg um die Nacht erkämpften, so werden sie auch jetzt in der entscheidenden Phase des Lebenskampfes unseres Volkes unentwegt ihre Pflicht erfüllen und ihre neue große Aufgabe lösen.

Neues „Libelle“-Programm

In der zweiten März-Hälfte feierte Karl Richard Witt als Rahmenrede: er trat recht wohl an und erinnert in seinem Gedächtnis Karl an Carlens. Als weltrenommierte Aquilatoristen werden die „Carlens“ angekündigt, die denn auch eine sauber und elegant gebaute Nummer zeigen, in der Handstände des Obermannes aus fast unwahrscheinlichen Körperhaltungen des Unterarmes heraus besonders imponieren. Die 2 Sieber mit Hund lassen sich zunächst mit einer feinen erzentischen Kasubenarbeit sehen. Ihre Balanceakrobatik und Fallkunst sind sehr beachtlich. Selbst der kleine Hund, der mitmacht, balanciert geschickt. Den 2 Franz lacht man später bei ihren komischen Parodieen und dem lustigen Oberleigenwechsel herzlich zu. In den 4 Kenley-Burles begnügt man der subterdänischen Artistenfamilie mit ihren ausgezeichneten lustigen Scherzdarstellungen wieder, die sie mit herber Komik darbieten. Guh und Lili nennt sich ein Artistenpaar, dessen männlicher Teil unerhörte Proben an Zerrfleischkunst ablegt; so zerreißt er oben jede Hilfsmittel mit den Händen neue Tennisbälle, drei Kartenspiele in einem Paket und anderes; außerdem haßt er mit dem Handrücken Besenstiele zusammen. Seine Partnerin plaudert währenddem in heiter unierbaltender Selbstaloffierung. Akt ist einer von jenen Musikal-Clowns, die wirklich auch auf ihren Instrumenten spielen; sein originelles „Instrument“ ist das „Handophon“. Die musikalische Betreuung des Abends hat wieder in den Händen des Kapellmeisters Fritz Willi Red, der mit seinem Orchester das Programm begleitet und zum Tanz aufspielt. Hanns German Neu.

Das gemeinsam gesungene Engelländlied beschloß den Abend, der unter dem Motto stand: „Fliegen und fliegen!“

Max und Moritz gefielen

Auszeichnung für die Künstler

An der Herstellung der Anfang Februar zum Verkauf gelangten BDM-Abzeichen nach Vorbildern von Wilhelm Busch war die ganze badische keramische Industrie namhaft beteiligt. Die Entwürfe zu den Abzeichen lagen in der Vorarbeit in den Händen der Künstler Max Heinz und Gustav Heinkel bei der Staatlichen Majolika-Manufaktur Karlsruhe. Der Führer, der sich für die besonders gut gelungenen Abzeichen persönlich interessierte, hat nun mitteilen lassen, daß beiden Künstlern in Anerkennung der Entwürfe ein Ehrengehalt von je 1000 RM überreicht werden solle. Diese Anerkennung erfolgte durch den ehrenamtlichen Betriebsführer Reiterungsdirektor Jäger in einer besonderen Feierstunde vor verammelter Gefolgschaft zugleich mit dem Ausdruck der Glückwünsche des badischen Ministerpräsidenten.



Eintopf aus der dampfenden „Galaschkennose“

Das war „Flieger“-Fröhlichkeit

Die Fliegergefolgschaft der Hitler-Jugend brachte einen schönen Abend zuwege

Daß die Mannheimer Fliegerjungen zünftige Kerle sind, stellen sie tagtäglich unter Beweis, sowohl in ihren Werksstätten als auch in ihren „Riffen“. Ihre Parole lautet: Was wir unspaden, muß eine ganze Sache werden, mit halben Dingen wollen wir nichts gemein haben! Auch der von ihnen veranstaltete Elternabend war eine ganze Sache gewesen. Den schönsten Lohn dafür haben ihnen die Eltern selbst gegeben, in der Weise nämlich, daß sie so zahlreich gekommen waren und den großen Casino-Saal bis zum letzten Platz füllten.

Die Jungen haben dafür gesorgt, daß keiner aus Einschlafen dachte. Vümtlich eröffnete die NSG-Kapelle unter Leitung von Pa. Schumüller das abwechslungsreiche Programm mit einem flotten Marsch. Ein paar forliche Fliegerlieder und ein kurzer Sprechchor folgten, ebe der Führer der Flieger-Gefolgschaft 1/17, Haas, die Eltern und Gäste begrüßte.

Aus eigenen Kräften haben die Jungen eine Vortragsfolge auf die Beine gestellt, die zwei Stunden Unterhaltung bot. Sogar der Anjaer selbst nicht, der mit militärischer Kürze die ein-

zelnen Nummern vorstellte. Drei Jungen singerten aus ihren Luetschkommoden eluen Marsch, einen Walzer und als Solopartie Melodien aus dem „Vogelhändler“. Da es jedem einleuchtet, daß in einer Schar handfester Jungen immer welche da sind, die den Mundhobel zu dudeln verstehen, schloßen auch diese Meister ihres Instrumentes nicht. Einen Ein-Einblick in die sportliche Seite gaben verschiedene Vorfürungen (Boxen, Fedten, Boden- und Freilübungen). Bei der HJ wird vor allem als Mittel zur Freizeitgestaltung das Theater-spielen gepflegt; das feintreiche Hans-Sachs-Spiel „Der Koldieb“ zeigte, daß die Jungen auch diese Form der Unterhaltung und Wehrerziehung meistern. Um den Eltern einen Wld in das Lagerleben zu geben, verwandelte sich die Bühne ins Handherumdrehen in ein „Fliegerlager“, wo sich jeder ungezwungen und ganz natur benahm: beim Appell, in der Flid- und Reinigungsstunde, beim gemeinsamen Gesang.

Nach dem Ablauf des eigentlichen Unterhaltungsprogramms verwies Stammsführer Schwidert in einer kurzen Ansprache auf die besonderen Aufgaben, die von der Flieger-HJ bewältigt werden müssen und richtete die Bitte an die Eltern, mitzuwirken, um das große Ziel zu erreichen, das sich die Jugend gesteckt hat.

Das gemeinsam gesungene Engelländlied beschloß den Abend, der unter dem Motto stand: „Fliegen und fliegen!“

Hausfrauen, verwertet das Koch- oder Dampfwasser vom Gemüse zu Soßen

Wilhelm-Petersen-Feier

in der Städtischen Musikhochschule

Am 15. März wurde Wilhelm Petersen, der als Lehrer für Komposition an der Städtischen Hochschule für Musik und Theater wirkt, fünfzig Jahre alt. Die Petersen-Feier der Hochschule sollte Dank an den Lehrer und gleichzeitig Bekenntnis zu seiner Musik sein. Gewiß erschließt sich Petersens Musik nicht leicht, aber wer sie einmal kennenlernte, muß sich auch zu ihr bekennen. Er spürt instinktiv, daß hier ein Musiker zu ihm spricht, der mehr zu sagen hat, als Worte und vielleicht auch Gedanken vermitteln können, der nicht nur um die Erkenntnis und Lösung seelischer Spannungen, sondern um die letzten und höchsten Probleme ringt, dessen Kunst ekstatische Offenbarung des Unbegreiflichen durch das Mittel des Klanges, der Schönheit ist.

Petersen hat aber auch alles technische Können, das sich hohes Streben rechtfertigt. Es ist geradezu erstaunlich, welche unendliche Fülle des Klanges er dem kleinen Streichkörper in seiner Sinfonietta für Streicher abgewinnt. Kein äußerlich hat das Werk das Format der großen Sinfonie, wenn Petersen es trotzdem Sinfonietta nannte, so war neben dem kleinen Orchester wohl auch der Gedanke maßgebend, daß der Inhalt nicht die monumentale Größe seiner Sinfonien anstrebt. Es ist alles leichter, froher, von tiefer Musikfreude bewegt. Prachsvoll erschloß Chlodwig Rasberger mit einem kleinen Orchester das Werk. Liebevoll hatte er sich in alle Einzelheiten vertieft, sorgsam arbeitete er die Themengruppen und ihre kunstvollen kontrapunktlichen Verflechtungen hervor. Vorbildlich setzten sich aber auch die Musiker ein.

Großes Format haben auch die für den Konzertsaal gedachten Goethe-Lieder (Opus 40). Hier von ihnen sang die Sopranistin Renne Eiben. Es waren Lieder einer gebildeten, schmerzlichen, philosophischen Lyrik. Petersen hat meisterlich die Gedanken der Dichtung in der Färbung der declamatorisch behandelten Singstimme erhöht und in der instrumentalen Charakteristik vertieft. Welche Erfindung, feinste Einfühlung und technische Fertigkeit kamen zusammen. Stimmlich, reif gestaltet, stilvoll und mit ausgezeichneter Deklamation gab Renne Eiben, die den Mannheimern keine Unbekannte mehr ist, unter ganzem Einsatz die Lieder wieder. Sorgsam arbeitete Chlodwig Rasberger den Instrumentalpart heraus.

Es ist nicht Mangel an Erfindung, wenn Petersen immer wieder zur Erneuerung alten Volksliedes greift, es ist die Überzeugung vom hohen Wert dieser unsferblichen Melodien, die lebendig für unsere Zeit werden sollen. Hierher gehören die als Krausführung gebrachten vier geistlichen Lieder nach alten Melodien (Opus 35), die ebenso stilvoll wie wirkungsvoll angelehrt angelegt und instrumental unterstützt sind. Ein bis zur letzten Nuance einstudierter gemischter Chor aus Schülern der Klassen Wilhelm und Anna König sicherte diesen herrlichen Liedern mit Chlodwig Rasberger und dem Hochschulorchester zusammen einen durchschlagenden Aufführungserfolg.

Dr. Carl J. Brinkmann

Barnabas von Géczy spielte

Am Samstag und Sonntag im Musenfaal

Wir wollen einmal den Schluss an den Anfang setzen und die Tatsache vermerken, daß nach dem letzten Vogenspruch, der nach der Vortragsfolge das Ende des Konzerts darstellen sollte, kein Mensch aus dem Saal dachste. Die paar tausend musifreudigen Menschen, die zwei Stunden lang mit wachsender Begeisterung Barnabas und den Seinen gelauscht hatten, gingen einfach nicht von ihren Plätzen und hörten so Zugabe um Zugabe. Damit ist der äußere Erfolg des Mannheimer Gastspiels Barnabas von Géczy gekennzeichnet. Es ist aber noch ein anderes, das uns diesen Künstler lebenswert macht. Zum ersten haben wir das Gefühl, als seien wir bei ihm zu Gast, und er spielte eine Art Hausmusik für jeden von uns. Mag sein, daß es der persönliche

Der Teufel von Konopkaberger

Eine ostpreußische Sage erzählt von Alfred Hein

Der Wirt Konopka von Ogonken im schönen Masurienlande kommt in einer Mondscheinnacht aus Angerburg, wo er tagsüber geschäftig war, heim und sieht plötzlich eine düstere, hagere Gestalt den Berg aufwärts und abwärts auf einem Schlitten hin und her laufen. Der Wirt — das ist nun zweihundert Jahre her — ging mutig, wie alle Masuren mit Wirt in den Knochen, auf den Spat zu und fragte den bergan, bergab Jagenden, auf dessen Schlitten eine alte Frau saß, was er hier mache.

„Ich bin der Teufel“, erbielt er zur Antwort, „weil ich eine Dummheit begangen habe, muß ich hier mit dem alten Weibe auf und ab rasen. Doch du kannst mir helfen. Heute höre ich bald auf zu fahren so wie die der Hahn kräht; aber künftigen Donnerstag kannst du hier um elf Uhr ein Loch huddeln; wenn ich mit der alten Hure dann den Berg runterrufe, kipp ich sie so ganz zufällig hinein, und du schüttest sie zu. Ich belohne dich!“

Der alte Konopka schrak zusammen, wollte wegtrennen, doch arm wie er war, dachte er mit seiner sündigen Seele an den lockenden Lohn, kurzum, am Donnerstag geschah alles nach des Teufels Wunsch.

Der Teufel sagte, als Konopka seinen Lohn forderte: „Ich bin ein armer Teufel, Geld laß ich dir nicht geben. Aber ich werde im Schloß in Angerburg spielen. Dann kommst du und sagst, du könntest mich bannen. Dafür verlangst du hundert Taler. Dann werde ich in einem anderen Schloß spielen, dort vertreibst du mich wieder und verlangst zweihundert Taler. Dann

aber ist es genug, versuche nicht noch einmal, mich zu verjagen, sonst geht es dir schlecht.“

Und wieder geschah das Verabredete, der alte Konopka besah seine dreihundert Taler für die Teufelsausreibung und konnte ein schönes Gasthaus bauen.

Doch eines Tages spukte der Teufel im königlichen Schloß zu Berlin. Und der Schloßherr von Angerburg meldete alleruntertänigst dem König von Preußen, daß der Konopkawirt den Teufel zu bannen vermöge.

Konopka, der Barnaba des Teufels einredend, sträubte sich, nach Berlin zu fahren, aber eine Abteilung Grenadiere holte ihn ganz einfach mit aufgeschlagenem Bajonett nach Berlin.

Kuhelos und ratlos irrte Konopka durch die feinen Straßen, da sieht er plötzlich eine alte Frau, die ganz der Hure ähnelte, die der Teufel dem Konopkaberger auf- und niedergefahren hatte. Er fragt die Frau, ob sie mit ihm in das Schloß kommen wolle, er müsse dort den Teufel vertreiben; die wackte nicht. Doch auf seinen Wunsch holten wieder ein paar Soldaten die Frau an seine Seite.

Sie warteten bis Mitternacht auf den Teufel, der jagte auch mit Getöse durch den Weihen Saal heran, da riß Konopka die Tür auf:

„Hier ist die Alte, ich habe sie nicht vergraben!“

Der Teufel erzitterte vor Angst, wieder dieß Weib auf- und niederfahren zu müssen. „Nimm sie bloß man mit!“ sagte der Teufel zu Konopka.

„So werde auch hier verschwinden.“ So hatte der schlaue Konopka den Teufel vertreiben und erhielt dafür sein Grundstück als schuldloses Eigentum.

Charme ist, der von dem immer lächelnden Geiger ausgeht, oder auch das unbestimmte Drauflosmusizieren seiner zehn Getreuen, fern von ausdringlichen Tönen und prominenter Gönnerhaftigkeit. Zum andern aber ist es die Zusammenstellung des Programms, mit dem sich Barnabas von Géczy geradezu eine Kulturarbeit vornimmt. Wer da kommt, um etwas nur das berühmte Tanzerchester zu hören, muß das Kammerorchester mit in Kauf nehmen; wer käme sonst in den Musenfaal, um ein Violinkonzert zu hören oder Tante von C. R. von Weber!

Künstlerisch hervorragend waren schon die Bearbeitungen eines Balzers und eines Ländlichen Tanzes von Weber, an sich bekannte Stücke, die in dieser Kammerbesetzung (fünf Geigen, zwei Celli, zwei Basses, Klarinette und Klavier) neue Form gewinnen. Ebenfalls sehr gut instrumentiert hörten wir die Ungarische Rhapsodie Nr. 1 von Liszt. Künstlerischer Mittelpunkt waren zwei Sätze aus dem Violinkonzert g-moll von W. Bruch, die Barnabas von Géczy unter Einsatz seines reifen Könnens, seiner meisterlichen Beherrschung der Geige spielte. Erich Kaschubeck trug eine eigene Komposition vor, eine Ballade, die alle Schwierigkeiten virtuosen Klavierspiels erschöpft. Der zweite Teil der Vortragsfolge brachte Melodien aus „Der arme Jonathan“ und aus „Die lustige Witwe“ sowie einen bunten Strauß moderner Tanzmusik.

Wohlum nicht müde wird, Zugabe um Zugabe zu verlangen.

Der Film, der darauf folgt, echt amerikanisch zurechtgemacht, erfreut in gleichem Maße. Wie sollte auch Bildwelt-Atmosphäre nimmer gefallen? Er ist geschickt zusammengebaut, durch Redolenzschiffe und tolle Reiterkünste immer lebendig, und selbst die Handlung ist gar nicht so ohne. Gut fotografierte Szenen, überraschende Regieeinwürfe geben ihm sein Gepräge und da er darüber hinaus noch eine ganze Reihe recht anständiger Darsteller aufzuweisen hat, läßt er keinen enttäuscht von dannen ziehen.

Helmut Schulz

Deutsche und italienische Kunst

Der Vortragszyklus „Die großen Italiener“ fand seinen Abschluß mit einer umfassenden Ueberschau über die Besonderheiten der deutschen und italienischen Kunst. Der Direktor der Kunsthalle, Dr. Walter Fassarge, hatte es unternommen, das künstlerische Wesen und Schaffen der bedeutendsten Meister der beiden Völker in großen Zügen darzulegen. In der Gegenüberstellung von Einzelwerten, die gleiche oder verwandte Motive gestalten, wurde die Verschiedenartigkeit und der bestimmende nationale Charakter der Kunst im Süden und der Kunst im Norden dem betrachtenden Zuschauer schon deutlich. Der Vergleich vom Bildmaterial her beschränkte sich auf die darstellenden Künste (Plastik und Malerei) ohne die Architektur mit einzubeziehen.

Der Vortragende blieb in seinen Ausführungen nicht in der schulhaften Schilderung von Stil und Form stehen, sondern machte besonders auf den geistigen Inhalt und die seelische Substanz der Werke aufmerksam. Denn hier liegt der wesentliche Unterschied zwischen der italienischen und unserer Kunst zumeist begründet. Der Italiener orientierte die seelische Haltung seines Wertes mehr nach klassischen Gesichtspunkten, er suchte das Harmonische, das Anschaulich-Geschlossene; der deutsche Künstler ließ den Drang nach dem Unendlichen, nach dem Metaphysischen und Transzendentalen spüren, er wurde von einem kosmischen Gefühl getragen, was vor allem in seinen Landschaftsbildern

zum Ausdruck kommt. Dr. Fassarge brachte seine Ausführungen auf den Gesamtton, daß hauptsächlich die Landschaft, ihr Gesicht und ihre Seele, das Werk des nationalgebundenen Künstlers bestimmt, und daß sich der schöpferische Mensch vom dem Boden, dem er erwachsen ist, nicht zu trennen vermag. — II

Maria Reining sang

Städtisches Sinfonieorchester in Ludwigshafen

In vielseitigen Aufgaben zeigte die bekannte Sopranistin Kammerlängerin Maria Reining, Wien und München, die hohe Ausdrucksfähigkeit ihrer klangvollen weichen und sehr kultivierten Stimme, ebenso wie die sorgsam durchdachte künstlerische Gestaltung, die ihrem reichem Repertoire möglich ist. Nach der anspruchsvollen Konzert-Arie „Ah perfido“ von Beethoven erreichte sie einen Höhepunkt mit der wunderbar gelungenen Schlusszene aus „Arabella“ von Richard Strauß. Geradezu vorbildlich wurde die Gesangsstimme der in ihrer letzten Fassung an vollstimmliche Lieder der Südslaven erinnernden Melodie gewahrt. Schließlich brachte Maria Reining unter großem Beifall noch drei der bekanntesten Lieder Hans Pfitzners, „Amen und Trost“, „Gretel“ und das spielerische „Sonst“, die mit vollkommener Melodik und Herzlichkeit auch den ungerundeten Humor, der immer wieder aus Pfitzners Werken hervorleuchtet, verbinden. Meisterhaft ist die Klavierbegleitung der Lieder instrumentiert, ohne daß die herliche Innigkeit verloren geht. Zurückhaltend und prächtig mitgestaltet führte Karl Friederich mit dem ausgezeichnet spielenden Saarpfalz-Orchester hier und bei den anderen Tollen die Begleitung aus.

Mit der festlichen Ouvertüre im italienischen Stil (Sinfonie G-dur, Köchel-Verz. 318) von Mozart, einem der lebenswürdigsten und reifen Beispiele der glanzvollen Hofmusik des 18. Jahrhunderts hatte Karl Friederich das Konzert eingeleitet. Weiter brachte er in sehr ansprechender Ausgestaltung die seine Italienische Serenade für Kammerorchester von Hugo Wolf. Wirkungsvoll wurde die reizvolle artistisch vollendete instrumentale Aneinanderreihung des unterhaltenswerten Werkes erschlossen. Gefront wurde das reichlich bunte Programm mit der Sinfonie e-moll op. 95, „Aus der neuen Welt“ von Anton Dvorak, die vor kurzem im Konzert der Mannheimer Kulturgemeinde vom gleichen Orchester gespielt wurde. Friederich blieb dem Werke nichts schuldig, mit einschließen zugereiftem Temperament erschloß er es in allen seinen Wirkungsmöglichkeiten zu großem Erfolg.

Dr. Carl J. Brinkmann.

Vor Kälte - Regen - Sonnenglut schützt Sie der gute Zeumer-Hut Vom großen Huthaus in der Breiten Straße H 1, 6 Seit 50 Jahren H 1, 7

Ueber 300 Theater in Deutschland. Dem „Deutschen Bühnen-Nachricht“ zufolge sind in der Spielzeit 1939/40 im Altreich, der Ostmark und dem Sudetenland 303 Theaterunternehmen in 333 Gebäuden mit 406 621 Plätzen tätig. 38 330 Personen wurden auf diesen Bühnen beschäftigt. Hier hinzu kommen noch neun im Aufbau begriffene Theater mit 8657 Plätzen, die aus Polen zurückgewonnen wurden und sieben Theater mit 6365 Plätzen und 433 Beschäftigten im Protektorat Böhmen-Mähren. 332 Staats-, Landes- und Stadttheater haben 210 199 Plätze und beschäftigen 35 674 Personen. In ganz Deutschland gibt es nur noch 56 Privattheater mit 56 415 Plätzen und 1890 Beschäftigten. In 44 Landes- und Wanderbühnen sind 766 Personen tätig. 21 Gastspielbühnen, 13 Bauerntheater, 74 reisende Theater, 30 niederdeutsche Dialektbühnen, 45 Sommerbühnen mit 2927 Plätzen und 121 Freilichtbühnen mit 114 080 Plätzen belegen die Vielfaltigkeit des deutschen Theaterlebens. Bei 114 Staats-, Landes- und Stadttheatern, 16 Landes- und Wanderbühnen und 4 Privattheatern ist die Spielzeit ganzjährig.

Eckstein Cigaretten advertisement. Includes image of a pack and a cigarette. Text: 'Sparraum in der Packung - Wertvoll im Inhalt'. 'Warum wird am meisten die ECKSTEIN Nr. 5 verlangt? Weil bei dieser Zigarette zugunsten der Tabakgüte auf unnötige Verpackungskosten verzichtet wird. Und auf den Tabak kommt es an! Eckstein 3 1/3 Pfg.'

Ergebnisse of various regional events and competitions, including names of winners and locations like 'Koblenz', 'Mannheim', 'Heidelberg', etc.

Ergebnisse des Sonntags

Table of sports results including football, basketball, and other games with scores and team names.

Ein letzter Glanztag im Eisstadion

6000 umjubeln Koch/Noack und den Deutschen Meister Horst Faber Mannheimer ERC - H-Sportgemeinschaft Nürnberg 10:4

Mannheim, 17. März. „Ende gut, alles gut“, lautet ein altes Sprichwort. Dreimal standen Herber-Baier auf dem Programm, dreimal „die Pausinas“ und dreimal Koch/Noack. Und beim glanzvollen Finale an diesem Sonntag wurde die Auswahl der Elite durch den deutschen Meister Horst Faber vervollständigt.

Noack oder Horst Faber nennen, sie würden Stör/Hackl oder die beiden Eishockeymannschaften benennen. Alle wären sich aber darin einig, daß diese „Preisverteilung“ ein gewisses Unterlaufen wäre, böten doch alle mit „ihrem“ Programm Höhepunkte.

ES Wien bleibt Deutscher Eishockeymeister

Düsseldorfer EG - Wiener EG 0:1 (0:0, 0:1, 0:0)

(Eigener Bericht)

Düsseldorf, 17. März. Erst der letzte Endrundentkampf um die Eishockeymeisterschaft sollte die Entscheidung am Samstag im vollbesetzten Essener Eisstadion bringen. Der Kampf zwischen den Wienern und den Düsseldorfern war schon und aufregend zugleich.

Drittel beide Mannschaften betont auf Toricherung bedacht. Im dritten Drittel legte der gefährliche Endspurt der Rheinländer ein, der dem Wiener Torwart allerdings Rätsel zu lösen aufgab.

Klarer Sieg des VfR über SC Freiburg

VfR Mannheim - Freiburger FC 3:0

Der VfR siegte hochverdient. Man war schnell, der Kampfwillie betont und bei einer gewissen Energie hatte man stets mehr vom Spiel. Erstreckterweise vermochten die Soldaten Fuchs, Henninger und Adam mit von der Partie zu sein, deren Mitwirken sehr dazu beitrug, der Sache die richtige Richtung zu geben.

Der Meister hatte einen fabelhaften Start erwirkt, denn schon in der ersten Minute sah sein Führungstürmer im Freiburger Netz. Feib hatte den Ball weit nach vorn gegeben, Langenbein hatte die Verteidigung irritiert und Schwarz schob ein.

Zugaben hat. Allerdings bei Horst Faber schien die Menge aus dem Häuschen zu geraten und seine Kur, sowie der langsame Walzer, den er noch zeigte, verriet deutlich die Schulung von „Karl“ Schäfer. Seine klar und mannigfaltig aufgebaute Kur durchsetzt mit herrlichen Sprüngen trug er so reibungslos und ausgeglichener vor, daß es nur eine Meinung gab: Hier läuft der wahre deutsche Meister. Er trägt mit Recht die Krone.

Abschiednehmen ist nicht immer leicht. Erst recht nicht von einer Stätte die uns neuer so oft köstliche Stunden schenkte. Aber Koch/Noack mit ihrer großen Kunst ließen für Minuten das Scheiden vergessen. Ihr Austritt nur einmal mehr ein Triumph von Anmut, Schwung und technischer Meisterschaft. Ja, Anmut und Bewegung verschmolzen bei ihrem Vortrag zu einer Harmonie, zu sportlichem Können in höchster Meisterschaft.

Aber auch tanzen können sie und immer und immer wieder gab es feierliche Beifallsovationen. Dem Tango folgte ein Walzer und nach dem Fox-Trot waren sie bei den Mannheimern, wie schon so oft, „Hahn im Korb“.

Koch nie wartete die Menge so gespannt auf die Befähigung der Mannheimer Mannschaft, die sich als Geaner die H-Sportgemeinschaft Nürnberg verschrieben hatte. Werben Demmer und Feistritzer mit von der Partie sein oder werden sie in Essen noch ihre Deutsche Meisterschaft, die sie am Samstagabend für die Wiener EG mit erringen halfen, feiern. Ein Ausdruck wich, als sie aufs Feld fürten und auch noch Göbel, einen weiteren Wiener, mitbrachten. Und dann demonstrierten diese drei im ersten Mannheimer Sturm Eishockey in Rollendung, dazu gegen eine Mannschaft, die gleichfalls hervorragende Kömmer in ihren Reihen hatte, aber dennoch mit 10:4 (2:1, 5:1, 3:2) den kürzeren zog. Es war ein Kampf, temperamentvoll, schnell und farbig, zeitweise auch etwas verb, doch als sich nach dreimal fünfzehn Minuten die achtzehn Mann die Hände schüttelten, war alles vergessen und nur der beste Eindruck geblieben. Mannheims Mannschaft, so gut wie ohne Schwächen Punkt, bekam von den Rheinbergern, die in Moller und Roth zwei große Kömmer in ihren Reihen hatten, oft harte Risse zu knacken. Als aber Mitte des zweiten Drittels der Widerstand der Männer aus der Noris gebrochen war, fielen schnell hintereinander die drei entscheidenden Treffer. Waren für Nürnberg Moller (3) und Roth die Torhüter, so sprachen Ufer, Sieboag, Abele, Demmer (3), Feistritzer (2) und Göbel für die zehn Mannheimer Treffer. — Und wenn die Beifalls von Freunden, die sich die drei Legiananten im Laufe ihrer Mannheimer Tätigkeit erworben haben, ihnen ihre Glückwünsche zu errungen Deutschen Meisterschaft darbringen, wollen auch wir uns mit uns die ganze Eishockeygemeinde nicht fehlen. Deshalb herrlichen Glückwunsch Göbel, Demmer und Feistritzer!

Neckarau schlägt Sandhofen

DfK Neckarau - SpDgg. Sandhofen 4:2

Der Charakter des Treffens, das unter Leitung von Gauweiler (Wöhring Mannheim) stand, war recht ausdäufig.

In schnittigem Tempo begannen beide Mannschaften das Spiel, wobei zunächst klare Feldvorteile der Neckarauer zu erkennen sind, die bereits in der 12. Minute zum Führungstreff kommen. Bei einer unentschiedenen Abwehrparade des Sandhöfer Verteidigers Müller kommt der Neckarauer Schmöll in den Besitz des Leders und schon heißt es 1:0 für Neckarau. Einige vereinzeltere Vorstöße der Sandhöfer kann die Neckarauer Abwehr (einmal mit großem Glück) unschädlich machen, während der Neckarauer Sturm bald schon seinen zweiten Erfolg buchen kann, als Brand den zu weit vor dem Tor postierten Sandhöfer Torwart mit einem hoch ins Tor gegebenen Schuß überaus rasch. Dann werden auch die Bemühungen des Sandhöfer Angriffs belohnt durch den ersten Gegentreffer von Sedrg, aber fast mit dem Pausenpfiff heißt es durch ein schönes Tor von Preschle 3:1 für VfR Neckarau.

Die zweite Halbzeit steht noch deutlicher im Zeichen kämpferischen Einsatzes, die Deckungen sind jedoch auf der Hut und verstehen vorläufig jede Gefahr zu unterbinden, wobei die abweisende Arbeit der Angreifenden mit einer entscheidenden Rolle zu spielen vermag. Erst in der 70. Spielminute ist wieder ein Tor fällig als S. B. e. h. e. den zweiten Treffer Sandhofens markiert, aber noch einmal können die Neckarauer Stürmer mit einem dritten Treffer überzeuht das alte Verhältnis herstellen, worauf bald Schluß ist.

Die Mannschaften fanden: Neckarau: Bruder; Luz; Dahl; Benner, Stamm; Gröble; Schmoß; Preschle; Reisinger, Henneberger, Brand.

Sandhofen: Michel II; Reiber; Müller; Beigel W.; Edenfel; Wehe R.; Friedel; Wehe S.; Georg; Reiber; Hofmann.

Gauliga Baden, Endspiele

Table with 5 columns: Team, Sp., Gew., un., verl., Tore, Pkt. for Gauliga Baden.

Gau Baden, Gruppe Nordbaden

Table with 5 columns: Team, Sp., Gew., un., verl., Tore, Pkt. for Gau Baden, Gruppe Nordbaden.

Tschammer bei den Skiläufern am Feldberg

(Eigener Drahtbericht)

Feldberg, 17. 3. 40. Als der Reichssportführer am Samstag erschien, wurde auf seine Anregung hin am gleichen Tage noch ein Abfahrtslauf angelegt, der vom Bismarcksturm durch die Lauerertrinne zum Feldsee führte, und bei dem es infolgedessen eine kleine Sensation gab, als die Deutsche Jugendmeisterin Hildegard Gärtnner vom Skiclub Freiburg ihre Lehrerin Christl Cranz um fast drei Sekunden schlagen konnte. Bei den Männern entwickelte sich ein hartes Rennen zwischen Roman Wörndle und Rudi Cranz, das mit 3 Sekunden Vorsprung der Partentstürmer Wörndle für sich entscheiden konnte. Eine Kombinationswertung erfolgte nicht, da noch nicht alle Läufer anwesend waren.

Höhepunkt der Kämpfe war der Sprunglauf auf der großen S-Wetter-Schanze. Wohl noch nie haben wir im Schwarzwald einen so herrlichen Kampf und so begeisterte Leistungen gesehen. Altsmeister Volz Kräher führte die Springer garde an. Schnee und Schanze waren in bester Verfassung und zum erstenmal hallte das „Hi-Heil“ durch das Stadion, als Toni Eisgruber bei 70 Metern landete. Nur einem gelang es, diese Weite zu überbieten: Paul Hädel, der bereits einmal unter den Siegern auf dem Feldberg stand und der 70,5 Meter erzielte. Bei 69 Meter stürzte Gregor Höll, der Sieger von Garmisch. Heinz Klopfer kam bei 68 Meter an. Auch Weiler erzielte diese Weite. 67 Meter stand Hebenberger. Also dicht lag die Spitzenklasse beieinander, und der zweite Sprung mußte entscheidend sein. Mit einem Sturz begrub zunächst Andreas Hebenberger seine Hoffnungen, Eisgruber stand sicher 66 Meter, Kraus blieb behäuflich und landete zweimal ebenfalls bei 66 Metern, Klopfer verbesserte sich auf 69 Meter. Die Entscheidung mußte sehr knapp sein, die Haltungsnotwendigkeit wurde zwischen Hädel und Eisgruber entschieden, und sie sprach für Paul Hädel, der damit Sprunglaufflieger vor Toni Eisgruber wurde.

1. Tschammer-Bokalrunde 1940

P. Raunheim, 17. März. Die 1. Tschammer-Bokalrunde 1940 begann, soweit der Fußball-Kreis Mannheim in Frage kommt, recht regem Interesse, hatten doch hierzu nicht weniger als 30 Mannschaften ihre Meldungen abgegeben. Soweit die Resultate in Erfahrung zu bringen waren, lauten sie: Lautendbach - Lang 1:1; Sriesheim - Stadt-EG Mannheim 1:2; Wühlbach - Werner & Nicola 12:0; Leihoff - Hemsbach 2:2 (n. Verl.); Waldert gegen Reimann 0:4; Ruppel - Baumhütten 4:0; Heßheim - Motorenwerke 1:3; EG Kierheim - Talmir-Benz 2:3; Keuterhölzen - Dopp-Kreuzer 1:6; Heidenburg - Hildebrand Kippen 2:4; Wehrhof - Schenker-Woß 4:1. 20 1846 gegen Wehr. Bauer 4:0.

